

TAZ  
Tagesschau  
Berlin

Depression als Demutsübung: Adrian Naef steigt hinab in die Katakomben der Seele und berichtet mit schwarzem Humor

# Stein oder Nichtstein

VON GREGOR DOTZAUER

Unter den Gründen, warum es lohnt, sich mit Adrian Naef auf die Nachtseite des Daseins zu begeben, ist persönliche Betroffenheit der letzte. Wer sich eine ernsthafte Depression eingehandelt hat, liest früher oder später keine Zeile mehr. Er geht, wenn ihn die entsprechende Schwerkraft niederzwingt, nicht mal mehr aufs Klo. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Solange die Erinnerungen an die Tagseite des Daseins nicht gänzlich verblichen sind, bleibt im Angesicht des eigenen Elends immer noch der Strick oder eine Kugel. Erst wenn die Autoaggression erlischt und ein schrecklicher Friede Einzug hält, ist man an jener Grenze angekommen, wo einen die Depression haben will. Die Frage lautet dann nicht mehr Leben oder Tod, sondern höchstens noch Stein oder Nichtstein – und dass sich der Nichtstein dabei zusieht, wie er Stein wird, ist die fürchterlichste aller Prüfungen.

Auch als vorbeugende Geisterbeschwörung hat „Nachtgängers Logik“, Naefs Bericht von seiner dreijährigen Odyssee durch das Seelendunkel, nur beschränkten Nutzen. Mit Blick auf die statistische Wahrscheinlichkeit, dass man, grob gerechnet, jener eine von zehn sein könnte, den es irgendwann ereilt, scheint Kampfbereitschaft und Kenntnis des feindlichen Geländes ratsam – wenn einen Naef, selbst eine Kämpfernatur, in Sachen Bekämpfbarkeit des Gegners nicht enttäuschen müsste. Denn es ist gerade das fehlende Gegenüber, vor dem jede Willensreserve zur Farce wird: Mit dem Nichts legt man sich nicht an. Und der Dunkelheits-Profi, sei er Künstler oder Psychiater, treibt Naef zufolge nichts weniger als Prophylaxe: „Er ist der Schattendompteur, der eines schwachen Tages vom Raubtier gefressen wird. Einmal strauelt er über seine Peitsche, und weg ist der Experte.“

## Die Frau für alle Fälle

Soll man das Buch des 55-jährigen Schweizers dann als Handreichung für Angehörige lesen? Schließlich kennt fast jeder einen, der geduckt herumläuft und dem man gerne auf den Rücken klopfen würde, damit er sich wieder aufrichtet: Nun reiß dich zusammen, es wird schon wieder werden! Naef erklärt, dass Aufmunterung der schlechteste Witz in diesem Alptraum ist, dass mitgebrachte Blumen eine Beleidigung sein können und dass der falsche Besucher zur falschen Zeit alles vollends unerträglich macht. Was will er mit einer Bekannten, die nie beim ihm landen konnte, jetzt aber „stundenlang neben seinem Bett sitzt und nur von sich redet? Das hat man von Frauen, die man in petto hielt für alle Fälle – der Fall ist eingetreten, nur anders, als er sich das ausgerechnet hatte. Aber da sitzt sie und saugt noch das Letzte aus Mark und Bein.“ Er wird einem auch erklären, dass der Nachtgänger selbst nähere Menschen nach Kräften (und da geht manchmal noch erstaunlich viel) vergrätzt und vertreibt und alles unternimmt, um noch den letzten verbliebenen Schützensengel zu sabotieren. Man kann daraus nur lernen, dass man trotzdem zu solch einem unglückseligen Teufel halten muss. Aber genügt das als therapeutische Anleitung für den Laien?

„Nachtgängers Logik“ ist schon der Form nach alles andere als ein Ratgeber. Es ist nicht einmal eine Krankengeschichte – über die genauere diagnostische Form von Naefs Depression erfährt man nichts. Mit seinen kleinen, bildkräftigen, zwischen Alltäglichem und Philosophischem angesiedelten Kapiteln, treibt Naef essayistische Stollen in das schwarze Massiv. Es ist das

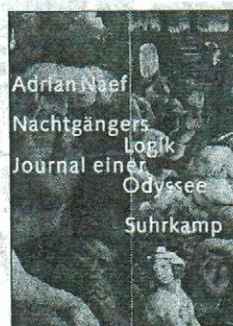
Buch eines unfreiwilligen Abenteurers, der in der Depression seine spirituelle Lehrmeisterin gefunden hat; eine Verstehensanstrengung des unerwarteten Rückkehrers; eine umgekehrte Everest-Besteigung, hinab in die Katakomben einer untoten Seele. Und es geht weit hinaus über die allzu schnell in säkularen Theodizee-Zauber umschlagende Integration eines Schicksalsschlages in das menschliche Selbstverständnis.

Depression hat, wenn man Naef folgt, eine grundsätzlich andere Qualität als eine Querschnittslähmung oder ein Aufenthalt im KZ. Er nimmt sie persönlich. Und das ist das Unerhörte, das Mutige, das Bewundernswerte an diesem Buch, das überdies voller Ingrimm definiert, was echter schwarzer Humor ist: Es schert sich keinen Deut um die Hirn-, Hormon- und Gentechnologen, die am liebsten alle Fragen von Moral bis Religion auf Botenstoffe und Erbmerkmale reduzieren würden. Er tut es deshalb, weil er ihnen gar nicht widersprechen will. Er fordert von den vermeintlichen Realisten nur das Recht des Symbolischen zurück, jene Ebene, auf der die Dinge erlebt werden und auf der auch die ältesten Metaphern ihren unmittelbaren Wert behalten: „Wenn Depression nur Chemie ist, dann ist auch Intelligenz nur Chemie, schrieb einer richtig, um die ‚fürchterlichen Vereinfacher‘ unter den nüchternen Forschern in die Schranken zu weisen.“ Was soviel funktionalistische Vereinfachung bedeuten kann, erlebt Naef spätestens in der Klinik: Der „Intellekt wird solange gebeutelt und mit Gartenzweigen traktiert, bis er im Innersten anerkennt, dass Intelligenz eine Verbindung zur Liebe hat“.

In seiner Revision traditioneller Begriffe, von der Demut bis zur Hölle, treibt Naef es ziemlich weit – und nirgends weiter als im Festhalten am Sündenfall des Depressiven: „Es geht um Schuld und Sühne, im großen wie im kleinen. So tun, als gäbe es keinerlei Abrechnung, nur weil die Kirchen damit Schindluder getrieben haben, lenkt von einer wesentlichen und zur Gesundheit wichtigen Tatsache ab. Schuld im Sinne der Religion ist durch den Intellekt leicht zu entschärfen. Auf dem Gebiet des verinnerlichten gesellschaftlichen Sippenwesens macht es aber sehr wohl Sinn, sich mit seinen Schulden zu befassen. Es wird kein frisches Wasser auf die eigene Wiese fließen, ohne dass wir dafür bezahlen.“ So etwas darf tatsächlich nur einer behaupten, der mit theologischem Vokabular hantiert, ohne es für bare Münze zu nehmen.

„Nachtgängers Logik“ ist das Beste, was in letzter Zeit zum Thema erschienen ist: auf einer Höhe mit den autobiografischen Texten von Andrew Solomon („Saturns Schatten“), Piet C. Kuiper („Seelenfinsternis“) oder William Styron („Sturz in die Nacht“) – und in seiner gedankendichten Leichtigkeit vielleicht sogar noch ein wenig höher. Der beste Beweis ist, dass man Naefs Expeditionsbericht ohne Sorge um die eigene

Verfassung sofort ein zweites Mal lesen könnte. Nur auf den Gedanken, eine ähnlich monströse Reifeprüfung zu bestehen, wird niemand kommen. Auch das ist ein Verdienst von Adrian Naefs Bericht.



Adrian Naef: *Nachtgängers Logik. Journal einer Odyssee.* Nachwort von Adolf Muschg. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2003. 256 S., 24,90 €.